

13 DER WERTEWANDEL

In den Politikwissenschaften wurden die kulturellen Veränderungen in der Gesellschaft vor allem unter dem Aspekt des Wertewandels thematisiert. Eine zentrale Annahme dabei ist, dass das menschliche Verhalten nicht nur von Interessen oder rationalen Nutzenüberlegungen geleitet wird, sondern ebenso stark von Motiven, die sich aus den in einer Gesellschaft geltenden Wertvorstellungen ableiten lassen (Bürklin 1988: 101).

Max Webers 1905 erschienene Studie "Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus" kann als eine der klassischen Studien in diesem Gebiet bezeichnet werden (Bürklin 1988: 101).

Die gesellschaftlichen Wertvorstellungen haben sich parallel zu den grossen sozialen Cleavages herausgebildet. Im Widerstreit zwischen den verschiedenen sozialen Gruppen sind eine ganze Reihe von politischen Zielvorstellungen formuliert worden, die in verallgemeinerter Form in den Grundwertebereich westlicher Gesellschaften aufgenommen wurden (Bürklin 1988: 102).

Die nach der Reformation im Zeitalter der Aufklärung formulierten Grundwerte der Freiheit, der politischen Gleichheit und der Brüderlichkeit haben im Verlauf der Geschichte für die Entwicklung der unterschiedlichen politischen Weltanschauungen wie Liberalismus, Konservatismus, Sozialismus und Kommunismus, als Basisbezugsgrössen gedient (Bürklin 1988: 102). So gesehen sind Grundwerte den politischen Ideen vorgelagert.

Von entscheidender Bedeutung ist die Frage nach den Ursachen des Wandels von traditionellen zu neuen Werten:

- Ist dieser Wandel vor allem auf die geänderten sozialen Strukturen einer Gesellschaft, wie der Stand der Produktionsweise oder der wirtschaftlichen Entwicklung, zurückzuführen (wie dies etwa aus einer soziologischen Perspektive von Inglehart vertreten wird),
- oder ist er eher das Produkt eines politischen Willensbildungsprozesses, was einer politikwissenschaftlichen Perspektive entspricht (vgl. Bürklin 1988: 104)?

Im ersten Fall würde dies bedeuten, dass für die Parteien der Wertewandel eher als unbeeinflussbarer Prozess zu gelten hätte, während er im zweiten Fall als Ergebnis ihres politischen Engagement zu bezeichnen wäre.

Nachdem sich erste Anzeichen bereits in den 60er Jahren abzeichneten, ist der Wertewandel, von dem mehr oder minder alle westlichen Industriegesellschaften betroffen sind, spätestens seit Mitte der 1970er Jahren ins Zentrum des wissenschaftlichen und öffentlichen Interesses gerückt (Hepp 1994: 1).

Abgrenzung: Es stellt sich natürlich die Frage, wie Werte definiert werden können. Auf jeden Fall müssen sie von Einstellungen, sozialen Normen und Bedürfnissen unterschieden werden (vgl. Bürklin 1988: 105).

Bedürfnishierarchie: Weiter wird davon ausgegangen, dass es unter den verschiedenen Werten eine Hierarchie gibt. Diese Idee steht auch im Mittelpunkt der Motivationstheorie von Maslow (1954/1977). Auf der untersten Stufe stehen die grundlegenden Bedürfnisse nach Nahrung, Kleidung usw. -> Materielle Versorgung. Wenn diese Bedürfnisse befriedigt sind, taucht ein neues Bedürfnisensemble auf, das Sicherheitsbedürfnis. Danach folgt das Bedürfnis nach Achtung und Wertschätzung und schliesslich die Selbstverwirklichung (Bürklin 1988: 107 f.).

Frage der Dimensionalität: Liegen die Werte auf einer (Inglehart) oder auf mehreren Dimensionen (Cluster, Faktoren) wie dies z.B. Bürklin, Klein, Russ (1994) vorschlagen.

13.1 WIE WANDELN SICH WERTE? LEBENSZYKLUSTHESE/GENERATIONSTHESE/PERIODENTHESE

Drei voneinander verschiedene Ansätze konkurrieren, wenn es darum geht, die Wandlungstendenzen politischer Wertorientierungen zu erklären (vgl. z.B. Bürklin 1988: 110, Hepp 1994: 11 f.).

Die **Generations- oder Sozialisationsthe**se geht davon aus, dass die Individuen schon im frühen Lebensalter ein Set von politischen Grundwerten erwerben, dass diese Werte sich in einer Ausdifferenzierungsphase verdichten und anschliessend über das ganze Leben einer Person relativ stabil bleiben. Im Jugendalter erfahren die Wertorientierungen eine politische Prägung (Bürklin 1988: 110).

Demgegenüber geht die **Lebenszyklusthe**se davon aus, dass Personen ihre Wertorientierungen in unterschiedlichen Phasen ihres Lebenszyklus verändern (Kommunist, Sozialist, Anarchist).

Im Falle der Generationsthe

sese sind die gesellschaftlichen Werte relativ stabil. Neue Werte kommen nur über die nachwachsenden Generationen auf. Der Wertewandel ist relativ unabhängig von der politischen Willensbildung (Bürklin 1988: 111). Die politischen Parteien haben keinen grossen Einfluss auf den Wertewandel. In einer lebenszyklischen Perspektive ist der Wandel gesellschaftlicher Wertorientierungen das Ergebnis des politischen Willensbildungsprozesses. Die politischen Parteien versuchen die gesellschaftlichen Wertmuster zu beeinflussen (Bürklin 1988: 111).

Gemäss der **Periodenthe**se vollzieht sich der Wertewandel auf der Mikroebene bei allen Individuen in gleichem Masse (Bürklin, Klein, Russ 1994: 584). Die Perioden-Hypothese geht von einer relativen intra-individuellen Instabilität gesellschaftlicher Wertorientierungen aus und unterstellt eine grosse Empfänglichkeit der einzelnen für Zeitgeist-Einflüsse. Auf der Makro-Ebene kann es so zu grossen und abrupten Veränderungen des gesellschaftlichen Wertesystems kommen.

13.2 DAS POST-MATERIALISMUS-KONZEPT

Dominiert wurde die Wertwandel-Diskussionen in den 1970er und 1980er Jahren vor allem durch die von Ronald Inglehart mit seiner These einer "Silent Revolution" ins Leben gerufene Gegenüberstellung von Materialisten und Post-Materialisten. Alte materialistische Werte wie hohes Einkommen, Wachstum, Sicherheit und Ordnung werden von neuen postmaterialistischen Werten wie Selbstverwirklichung, Ökologie und Partizipation abgelöst. Zentral für den Wertewandel im Sinne von Inglehart ist die Gültigkeit der Generationshypothese. Nur so kommt es zu einer „nachhaltigen Veränderung“ der Wertemuster.

Für die Schweiz lässt sich zeigen, dass der Anteil der reinen Postmaterialisten in der Zeit von 1972 bis 1990 von 12 auf 20 Prozent zugenommen hat, während die reinen Materialisten und die Gemischten zurückgegangen sind (Longchamp 1991: 81):

Werthaltung in Prozent Wahlberechtigter	1972	1990
rein materialistisch	25	22
gemischt	63	58
rein postmaterialistisch	12	20

Heute ist das Post-Materialismus-Konzept alles andere als unbestritten. Kritisiert wird vor allem die Eindimensionalität. Zudem wird ihm die Idee gegenübergestellt, dass sich einzelne Werte lebenszyklisch und andere periodenspezifisch verändern könnten (vgl. Bürklin/Klein/Russ 1994).

Das Post-Materialismus-Konzept vermochte sehr plausibel die politische Dynamik in der Nach-68er-Zeit auf der linken und ökologischen Seite des politischen Spektrums zu erklären. In den 1990er Jahren, in der sich zudem auch die materiellen Voraussetzungen für beachtliche Teile der Bevölkerung verschlechtert haben, müsste das Postmaterialismus-Konzept eher wieder etwas an Bedeutung verloren haben.

13.3 KOMPLEXERE WERTEWANDELANALYSEN

Etwas komplexer ist die Wertwandelanalyse von Klages (1988, 1993; Klages/Kmieciak 1979), der im Gegensatz zu Inglehart von der Gültigkeit der Lebenszyklusthese und einer zweidimensionalen Betrachtung ausgeht (Hepp 1994: 19). Die eine Dimension umfasst Pflicht- und Akzeptanzwerte. Ihr stehen auf der anderen Dimension Selbstentfaltungswerte gegenüber:

- reine Pflichtorientierung
- gemischte Pflichtorientierung
- gemischte Entfaltungsorientierung
- reine Entfaltungsorientierung

Bürklin/Klein/Russ kommen zum Schluss, dass nicht von einer generellen Erosion der "alten" Werte gesprochen werden kann, und dass sich der Wertewandel nicht als linearer Entwicklungstrend in die Zukunft fortschreiben lässt (Bürklin/Klein/Russ 1994: 604).

Ihre Analysen zeigen, dass alle drei Thesen (Lebenszyklus-, Generations- und Periodenthese) Gültigkeit haben. Es kommt nur darauf an, was für Werte betrachtet werden. Sie zeigen auch, dass die Werte nicht auf einer Dimension liegen.

Für die Veränderung von **acquisitiven Werten** (Sicherheit/Wohlstand/Leistung) sind Lebenszyklus- und Periodeneffekte verantwortlich.

Traditionelle Werte (starker Staat/internationale Anerkennung/autarker Staat/Pflicht und Akzeptanz) folgen ebenfalls einem lebenszyklischen Verlaufsmuster.

Individualistische (Bildung/Daseinsgenuss/Freiheit/zwischenmenschliches Vertrauen/politische Mitgestaltung) und **gemeinschaftsbezogene Werte** (Herausforderung/Politische Beteiligung/Verantwortung/internationale Verantwortung) weisen weder eine lebenszyklische noch eine generationale Wandlungsdynamik auf. Allenfalls machen sich schwache, unsystematische Periodeneffekte bemerkbar.

Christliche Werte (christliche Gesellschaft) erleiden einen über die Generationenabfolge vermittelten Bedeutungsverlust. Zudem lässt sich ein leichter Einfluss des Lebenszyklus feststellen.